

Meine Erinnerungen an den Lockdown

Fünf Persönlichkeiten aus der Tourismusbranche beschreiben, was der tiefe Einschnitt im Frühjahr 2020 für sie bedeutete – und was ihnen in Erinnerung bleiben wird.



Richard Kämpf

Leiter Ressort Tourismus-
politik, Seco

Das grosse Erstaunen: Es fühlte sich irgendwie unwirklich an an jenem Montag, dem 16. März 2020. Von einem Tag auf den andern waren wir als Familie zu fünft zu Hause, meine Frau, unsere drei Töchter (18, 15 und 7 Jahre alt) und ich. Es folgte das grosse Erstaunen, dass so ein Stillstand überhaupt möglich ist. Etwas ungläubig schauten wir uns an. Wie soll das nun funktionieren mit all den Laptops und Online-Tools. Und wird das WLAN-Netz der Belastung standhalten?

Intensive Familienzeit: In den folgenden Wochen organisierten wir unser Zusammenleben neu. Die Lockdown-Zeit schweisste uns zusammen. Für unsere beiden Teenagertöchter bekam die Familie als sicherer Hafen in stürmischen Zeiten einen ganz neuen Wert. Und richtig lustig wurde es, als unsere jüngste Tochter entdeckte, dass sich Microsoft Teams auf dem von der Schule zur Verfügung gestellten Ipad nicht nur für den Schulunterricht, sondern auch fürs Chatten mit Freundinnen einsetzen liess.

Hektik und Zeitdruck: In der Erinnerung an meine Arbeit dominieren vor allem die Hektik und der omnipräsente Zeitdruck, unter dem wir alle arbeiteten. Was normalerweise Monate dauert, wurde in ein paar Tagen durchgepeitscht. Die Arbeitsstunden dehnten sich massiv aus. Mein Leben bestand zeitweise fast nur noch aus Arbeiten, Essen, Schlafen und wieder Arbeiten. Toll war die Erfahrung mit meinem Team, wir arbeiteten füreinander und Hand in Hand. Und ja, es tat auch gut, etwas beitragen zu können zur Bewältigung der Krise.

Digitalisierungsschub: Faszinierend war für mich der persönliche Digitalisierungs-Lerneffekt. Das eigentlich auf meinem Laptop schon lange vorher installierte Skype lernte ich erst richtig kennen, und vorher nur vom Hörensagen bekannte Tools wie Zoom, Webex oder Microsoft Teams wurden allgegenwärtig. Weg vom Papier, hin zur virtuellen Arbeitswelt – ohne den Lockdown hätte ich das sicher nie so konsequent umgesetzt.

Veränderte Wahrnehmung: Besonders in Erinnerung

bleibt mir das Wertschätzen der Nähe, des Kleinen und des Versteckten: Ich entdeckte ganz neu die Schönheiten in der Nähe. Meine Freizeitbeschäftigung bestand vor allem an den Wochenenden aus langen Spaziergängen und Joggingrunden in den Wäldern rund um Olten. Ich entdeckte neue Wege, die ich noch nie begangen hatte, und Orte, wo ich noch nie gewesen war, und dies vor der eigenen Haustür.

Rückkehr ins «normale» Leben: Speziell sind auch die Gefühle, die ich mit dem Ende des Lockdown verbinde. Es fühlte sich eigenartig – irgendwie befreiend – an, wieder ins Büro zu gehen. Unsere drei Töchter mussten wir fast ein wenig begleiten zurück ins normale Leben, ohne Angst unter die Leute zu gehen, das war gar nicht so einfach. Besonders in Erinnerung bleibt mir auch der erste Restaurantbesuch nach dem Lockdown, am 12. Mai. Während ich das Dessert genoss, kam ein Beamter des Kantons vorbei und kontrollierte die Tischabstände, was doch etwas gewöhnungsbedürftig war.



Carole Ackermann

Präsidentin des Verwaltungsrats der EHL Holding SA

Der Frühling 2020 scheint mir schon unendlich weit entfernt. Liegt es daran, dass in den letzten Monaten so viel Neues auf mich zugekommen ist, oder aber weil es mir immer besser gelingt, im Hier und Jetzt zu leben? In Erinnerung geblieben sind mir meine erste digitale Konferenz mit 2000 Teilnehmern, aus der eine zufällige Bekanntschaft mit einer Start-up-Unternehmerin aus Miami entstand, der Besuch am Bürkliplatz um sechs Uhr morgens, um bestelltes Gemüse vom Bauern abzuholen, der täglich frisch gepresste Fruchtsaft meines Mannes zur Virusabwehr, der duftende Flieder im Garten, das Online-Assessment für das Präsidium an der Hotelfachschule, das Gespräch mit meiner Mutter

vom Balkon aus, die gemeinsamen Zoom-Kochabende mit Freunden und – als die Restaurants endlich wieder offen waren – der erste Samstagmorgen-Kaffee nach dem Rudern. Alles kam mir surreal vor, und ich wagte kaum zu glauben, dass wieder Normalität in mein Leben zurückkehren würde. Das hört sich alles wunderbar und positiv an. Die hartnäckige Nasennebenhöhlenentzündung, die LeShop-Bestellung um ein Uhr morgens, häufige VR-Videocalls oder die Angst, nicht zu wissen, wohin uns dieses Virus führt, habe ich beinahe vergessen. Warum? Ich glaube, die meisten von uns haben gelernt, dass das Leben nicht immer so verläuft, wie wir es uns wünschen, und dass es Dinge

gibt, die wir nicht beeinflussen können. Dieses kleine Virus hat uns bewusst gemacht, wie verletzlich und hilflos wir, unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft geworden sind, und was erst recht die Folgen der Umweltzerstörung sein könnten, wenn wir nicht rechtzeitig einschreiten. Wir haben auch gelernt, wie gering die Reichweite der Solidarität ist, wenn es ums Überleben geht. Ich bin überzeugt, wenn jeder sorgsam mit seinem Umfeld umgeht und alle zusammen mit dem Planeten Erde, kann es gut kommen. Und vielleicht sollten wir uns öfters an Senecas Worte erinnern: «Die Qualität unseres Lebens hängt vor allem von der Qualität unserer Gedanken ab!»



Martin Nydegger

Direktor Schweiz Tourismus

Für mich begann der Lockdown bereits am 24. Januar 2020, am winterlichen Ägerisee, während der Vorstandsklausur des Schweizer Tourismusverbands (STV). Ich hatte unseren China-Chef am Telefon, der mir die dramatische Lage in China schilderte – mit ihren sicht- und spürbaren Folgen für unseren Markt China und somit auch unseren Schweizer Tourismus. Noch am selben Tag hielten wir bei ST die erste Sitzung unserer «Task Force Coronavirus» ab. Und was danach folgte, ist leider nur allzu bekannt...

Wer hätte damals, Anfang des Jahres, je mit dem Schrecken gerechnet, der den Schweizer Tourismus erwartete. Mit dem Stecker, welcher der gesamten Branche im Frühling mit dem landesweiten Lockdown gezogen wurde. Seit dem Zweiten Weltkrieg kannten wir keine solchen Zeiten mehr, wo uns unser Geschäft unter den Füssen

weggezogen wurde. Im Rahmen des 100-Jahr-Jubiläums der Schweizer Tourismuswerbung vor drei Jahren war ich beeindruckt von den Berichten meiner Vorgänger aus den Vierzigerjahren: Der Tourismus war kriegsbedingt zum Stillstand gekommen. Die einzigen verbleibenden Gäste während der Kriegsjahre waren die Schweizerinnen und Schweizer gewesen. Nun waren wir wieder so weit.

Trotz allem konnten wir nach dem Lockdown die Türen der Branche wieder öffnen und über den Sommer und Herbst zumindest im Berggebiet viele begeisterte einheimische und einige europäische Gäste begrüßen. Vollerorts auf dem Berg konnten einige Schweizerinnen und Schweizer dieses Jahr sogar zum ersten Mal Schweizer Bergsommerferien erleben. Gemeinsam mit der gesamten Branche haben wir prächtig gezeigt, wie Tourismus

in der Schweiz auch unter schwierigen Voraussetzungen möglich ist.

Unseren Städten fehlten aber auch im Sommer die Gäste. Die Menschen aus Übersee blieben grösstenteils ohne Möglichkeit zu reisen, der Geschäftstourismus war mehr oder weniger lahmgelegt. Und jetzt also die unsägliche zweite Welle der Pandemie mit erneuten Existenzsorgen für den Tourismus...

Nichtsdestotrotz: Wie schon der Schweizer Sommer findet jetzt auch der Schweizer Winter statt und wird sicher unvergesslich, davon bin ich gemeinsam mit der Branche überzeugt. Diese Botschaft tragen wir ins Land und in die Welt hinaus. Der Schweizer Tourismus trumpft auch in diesen Krisenzeiten mit Sicherheit und Sauberkeit, Winterferien clean & safe.



Nathalie Seiler-Hayez

Directrice Hôtel Beau-Rivage Palace,
Lausanne

Le vendredi 20 mars 2020 résonnera toujours pour moi comme une date particulière, celle durant laquelle nous avons pris la décision de fermer les portes du Beau-Rivage Palace.

A la tête de cet établissement depuis cinq années, je n'aurais pu imaginer une telle situation. En presque 160 ans d'histoire, le Beau-Rivage Palace n'a jamais faibli, ayant passé sans éraflures les deux grandes guerres qui ont marqué le cours du siècle passé. Il aura fallu qu'un ennemi invisible, et pourtant si dangereux, vienne perturber nos vies pour que ce géant de roc se voit soudainement éteint. Je me souviens de ce mois de janvier 2020, où le monde apprenait l'existence de cette pandémie en Chine, dont l'impact sur notre quotidien nous semblait moindre tant elle était loin. Puis vint le mois de mars, l'Europe s'inquiète et le Conseil fédéral prend des mesures inédites sous les traits de «situation extraordinaire». Du jour au lendemain, nous fermions notre spa, puis nos restaurants. Quel fut notre désarroi lorsqu'il fallut vider tous les frigos d'un navire comptant quatre restaurants et des

banquets. Pour limiter la casse, nous avons organisé un marché pour notre personnel. Puis du papier cellophane a recouvert les cuisines, et les lumières se sont éteintes une à une.

Le 20 mars, nous fermions à contrecœur le Beau-Rivage Palace. Nous nous sommes dit au revoir sans tellement savoir pour combien de temps. Il m'aura certainement fallu quelques semaines pour reprendre mes esprits et commencer à réfléchir, essayer d'être stratégique. Dans notre malheur, nous avons eu l'immense chance d'avoir pu bénéficier du soutien de la Fondation de Famille Sandoz pour nous permettre de continuer à exister.

Durant ce long printemps 2020, notre quotidien changea. Pour ma part, j'alternais le matin entre mon rôle de maman et celui de professeure. L'après-midi, j'endossais ma casquette de directrice d'hôtel et me rendait chaque jour sur place. Seule dans ce lieu immense, les équipes entièrement dispersées, il fallut réinventer notre façon de travailler, entre réunions digitales et pour certains le télétravail, peu commun dans l'industrie hôtelière.

Même si l'atmosphère était différente, je ressentais cruellement le besoin de me rendre tous les jours au Beau-Rivage Palace afin de pouvoir m'imprégner des lieux pour mieux réfléchir. Paradoxalement, ma solitude me fit vivre des moments extrêmement poignants. Je pris ainsi le temps de me balader dans les couloirs, d'arpenter certains endroits où j'avais peu l'habitude de me rendre. J'ai beaucoup apprécié me plonger dans ces archives accrochées aux murs et me suis laissée emporter par l'histoire de cet hôtel, imaginant les fastes et les fantômes du passé.

De temps à autre, la silhouette d'un collaborateur passait le pas de la porte venait égayer ma journée. Quelle joie de pouvoir retrouver un visage familial, prendre des nouvelles, parfois même se confier.

De précieux échanges, j'en ai également partagé avec mes homologues en Suisse ou aux quatre coins du monde. Un véritable élan de solidarité s'est créé, et nous avons eu beaucoup à nous apporter, certains étant plus avancés dans la pandémie, quand d'autres ne pouvaient encore croire qu'ils allaient devoir, à leur tour, prendre des décisions radicales.



Stephan Hirt

CEO Schwob AG

Eigentlich hatte ich ja gar keine Zeit für diesen Lockdown – und erst recht keine Lust!

Aber der Einstieg in die schwierigste Phase der ganzen Corona-Krise war speziell:

Am Abend des Freitag, 13. März, waren wir mit Freunden im grossartigen Fondue-Iglu auf der Engstligenalp bei Adelboden und erhielten dann die ersten Meldungen über die Schliessung der Schweizer Skigebiete. Alle? Nein! Nicht ganz alle, denn die unbeugsamen Berner Oberländer hörten nicht auf, dem Coronavirus Widerstand zu leisten... jedenfalls bis zum nächsten, quasi illegalen, Skitag. Dann war auch in den Berner Bergen der Vorgeschmack auf den Lockdown angekommen.

Danach blieb mir wie vielen Menschen nur noch das Motto: «Augen zu und durch!» Leider dauert nun dieser Zustand schon neun Monate, und Widerstand kennt dieses Virus kaum. Mit unserer Firma und der Textilpflege waren wir von Beginn an als systemrelevanter Partner der Hotellerie an allen sieben Standorten immer am Arbeiten. Denn es gab bei unseren Kunden immer ein paar Zimmer, welche belegt waren. Dass es kompliziert ist, einen Betrieb mit normalerweise bis zu 12 Tonnen Wäsche pro Tag auf einen Schlag auf viel kleinere Wäschehäufchen zu reduzieren, versteht sich von selbst. Trotzdem wollten und konnten wir unsere Kunden nicht hängen lassen und haben «homöopathisch» weitergearbeitet.

Noch komplizierter wurde es, weil wir in Burgdorf beim Weben und Nähen noch viel Arbeit aus den Vormonaten hatten. Wir haben in diesen Wochen die ganze Bandbreite von 20 Prozent Auslastung bis zu 120 Prozent erlebt. Denn Termine gilt es einzuhalten, Lockdown hin oder her, und keiner wusste, wie lange diese Phase andauern wird.

Als dann am 11. Mai endlich die Restaurants (und Coiffeure!) wieder öffneten und das Leben wieder erwachte, konnten wir rasch mit viel Zuversicht und wieder mit einer ansehnlichen Frisur in den sonnigen Schweizer Frühling blinzeln. So fühlte sich echte, wiedergewonnene Lebensfreude an, und es konnte ja nur besser werden... Tja, heute wissen wir mehr!